

# Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 359.

Fernsprecher No. 52.

Samstag, den 4. August.

Fernsprecher No. 52.

1900.

## Abend-Ausgabe.

### Der Aufstand in China.

Auch heute liegt keine Bestätigung der Nachricht vor, daß die verbündeten Truppen den Vormarsch nach Peking angetreten haben. Wenn gemeldet wird, daß Russen und Japaner schon auf dem Marsche sind, so handelt es sich vielleicht um einen kurzen Vorstoß zu Reconnoszierungszwecken, aber auch hierüber ist nichts Näheres bekannt. Deutscherseits besteht kein Interesse daran, den Vormarsch beschleunigt zu wissen, da das einseitigen verfügbare deutsche Kontingent viel zu schwach ist, um eine nennenswerte Rolle spielen zu können. Dafür freilich scheint bei andern Mächten ein Interesse grade daran vorzuliegen, daß Peking genommen wird, bevor die deutschen Verstärkungen eingetroffen sind. Können die Admirale den Vormarsch zur gegenwärtigen Zeit überhaupt für möglich halten, so konnten sie es auch schon vor drei Wochen; daß sie die Maßregel damals unterließen und heute doch erwägen, spricht dafür, daß es vorzugsweise politische Gesichtspunkte sind, die hier in Betracht kommen. In deutschen militärischen Kreisen wird wiederholt vor der schweren Verantwortung gewarnt, die mit einer Uebernahme der Expedition übernommen werden würde. Denn jeder Mißerfolg müßte anspruchsvoll auf die chinesischen Truppen wirken. Man weiß aber schlechterdings nichts davon, wie die außerordentlich wichtigen Vorbereitungen zur Sicherung des Vormarsches beschaffen sein können. Man hat keine Vorstellung davon, wie die Kavallerie auf den schmalen und leistungsunfähigen, zumeist nur für Karrenbetrieb eingerichteten Wegen fortzuschaffen wäre, wie die Verproviantierung eingerichtet ist, welche Vorkehrungen gewählt worden sind, um die Truppen gegen die Unbilden des Klimas zu schützen, vor allem, wie die Einheitslichkeit der Operationen erfolgen könnte, wenn kein Oberbefehlshaber da ist. Die Lage ist zweifellos wenig geklärt und wenig erfreulich. Damit die Wirrnis noch wachse, scheinen Chinesen und Amerikaner zu beiderseitigem Spezialvergnügen ein diplomatisches Extrachachspiel angefangen zu haben. Die geriebene Schlaueit beider Spieler macht jede Vorhersage, wer die Partie wohl verlieren wird, vorläufig unmöglich. So unglaublich zunächst die Nachricht ersahen, daß der amerikanische General angewiesen sei, mit den chinesischen Regierungstruppen zusammen gegen die Aufständischen vorzurücken, so verliert sie heute an Unwahrscheinlichkeit, da man aus Washington erfährt, es werde dort ein Telegramm des Kaisers von China erwartet, das die Kooperation der kaiserlich chinesischen Behörden mit der Einsatzerpedition zum Zweck der Befreiung der Gesandten und zur Herstellung der Ordnung verspreche. Es könnte eine sehr hübsche Lage entstehen, wenn somit eines Tages die Amerikaner mitten in einem Gefecht entdeckten, daß der Feind gar kein Feind, sondern der Bruder Chinese ist, und wenn sie den anderen „Verbündeten“ in den Arm fallen wollten. Wie bedenklich es mit der Eintracht der Mächte aussieht, merkt man genug und übergehung aus einer Rede des Unterstaatssekretärs Brodrick im britischen

Unterhause. Kein Zweifel hiernach, daß man sich in London auf die Möglichkeit eines Mißerfolges im Norden einrichtet und in solchem Falle die ganze Kraft auf die Behauptung des Yangtsehtales, als der eigentlichen britischen Interessensphäre, zu verwenden beabsichtigt. Die Russen denken und handeln natürlich ähnlich in Bezug auf ihren mandchurischen Interessenskreis. Schließlich könnte sich gar eine Gruppierung ergeben, die Japaner und Deutsche als die Hauptinteressenten an der Befreiung Pekings zusammenführt.

### Das Schicksal der Ausländer.

**Schifu, 2. August.** Der Gouverneur von Schantung telegraphierte heute an die hiesigen Konsule: Ein soeben eingegangenes Schreiben des Tsungli-Yamen vom 27. Juli befragt, daß die Gesandten und der deutsche Geschäftsträger in Peking mit dem Stabe wohlbehalten und mit Lebensmitteln versehen seien. Es bestehe ein gegenseitiger freundschaftlicher Verkehr. Die Verhandlungen wegen des Abzugs der Gesandten nach Tientsin unter Schutz zu zeitweiligem Aufenthalt daselbst seien dem Abschluß nahe. Die Regierungsurteile legen die 50 Kilometer zwischen Peking und Tsimauts in 2 Tagen zurück.

### Die Flucht der Mächte.

**wb. Bremerhaven, 3. August.** Die Kaiserin ist um 10 Uhr 45 Minuten Abends nach Wilhelmshöhe und der Kaiser um 11 Uhr nach Coburg abgereist. Kurz zuvor hatte in dem großen Saale der Meppohle die Verteilung von Ehrenzeichen an je 15 Arbeiter des Nordd. Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie durch den Kaiser in Anwesenheit der Herren seiner Umgebung und des Direktors der beiden Gesellschaften stattgefunden. Hierbei hielt der Kaiser folgende Ansprache: Ihr seid hier versammelt worden, um Meinen kaiserlichen Dank zu empfangen für die Hingabe und Aufopferung, mit der ihr an der Fertigstellung der Dampfer für Meiner Offiziere und Mannschaften gearbeitet habt. Daß Eucum rastlosen Bemühen ist die prompte, pünktliche Abfertigung der Transporthilfe möglich geworden. Dadurch habt ihr es einmal ermöglicht, daß unsere Truppen möglichst schnell auf den Kampfplatz kommen; zum anderen habt ihr unsere Leistungsfähigkeit auf diesem bisher von uns noch nicht betretenen Gebiete vor der ganzen Welt ins beste Licht gesetzt und dadurch nach beiden Richtungen hin unserem Vaterlande unschätzbare Dienste erwiesen. Die Auszeichnungen, die Ich Euch dafür verleihen, sollen Meiner Anerkennung sein, aber auch zugleich der Ausdrück Meiner Zufriedenheit, daß ihr nicht dem schlechten Beispiele der durch vaterlandlose Agitatoren verführten Arbeiter Hamburgs gefolgt seid, sondern den Patriotismus des deutschen Arbeiters standhaft gewahrt und wider mitgearbeitet habt für die Schloßfertigkeit unserer braven Armee. Welches der, welcher im Moment der Gefahr sein Vaterland im Stich läßt! Erhalte! Euch den guten deutschen Geist, den Ich beweihe, dann wird der Dank des deutschen Volkes und Meiner Anerkennung Euch nie fehlen!

**hd. London, 3. August.** Aus Washington wird gemeldet, Staatssekretär Hay habe ein Telegramm an die Vertreter der Großmächte geschickt betreffs des Vormarsches gegen Peking und bezüglich der zu organisierenden Verbindungen mit den Gesandten in Peking. — Nach den neuesten Meldungen aus Shanghai hat Li-Hung-Tschang bei den Konsulen nochmals den Versuch gemacht, den Vormarsch der verbündeten Truppen auf Peking zu verhindern, indem er erklärte, daß durch den Vormarsch sich die Lage in Peking sofort verschlimmern würde.

**London, 3. August.** „Standard“ meldet aus Tientsin vom 26. Juli: Die verbündeten Truppen sind gezwungen, auf das englische Kontingent zu warten. Die militärischen Vorbereitungen gehen bei den britischen Truppen in beschleunigter Weise langsam vor sich. Die britischen Truppen können nicht die kleinste Strecke weiter vorrücken, während die Kontingente der übrigen Mächte bereits seit einer Woche zum Vormarsch bereit sind. — Unter den Engländern sagt hier mander, die Engländer verdächtig, daß man sie völlig unberücksichtigt lasse. Es stehen jetzt

über 20,000 Mann untätig in Tientsin. Die Russen und Japaner sind ungeduldig und wollen nach Norden vorrücken, obgleich sie Befehl erhielten, mit dem englischen Kontingent zusammen vorzugehen, welches völlig unbeweglich zu sein scheint. — „Daily News“ meldet vom 27. Juli: General Gaflee hat Befehl gegeben, daß der Vormarsch am nächsten Montag beginnt. — „Daily Telegraph“ meldet aus Shanghai vom 1. August: Die chinesischen Truppen rücken beständig nördlich im Yangtsehtale vor und dürften die Pläne der verbündeten Truppen angreifen. — Das „Deutscher Bureau“ meldet aus Tientsin vom 26. Juli: Die Offiziere und Soldaten sind von den besten Bestimmungen belehrt — Alle fraternisieren. Aber der Mangel an Organisation macht sich fühlbar. Die Oberbefehlshaber benennen jeden Fortschritt. Die Bereitwilligkeit und Emsigkeit der Japaner erregt allseitige Bewunderung.

### Russische Nachrichten.

**Petersburg, 3. August.** General Grobkow telegraphierte an den Kriegsminister am 1. August aus Chabarowsk: Am 27. Juli lud General Sacharow den Kommandanten von Sanfin zu Unterhandlungen ein. Da dieser nicht erschien, nahmen die Truppen die nördliche und westliche Seite der Festung und bombardierten Sanfin am 28. Juli drei Stunden lang. Mittags durchschwammen die Kosaken den Fluß, attackierten die Stadt und vertrieben die Chinesen aus allen Punkten. Die Chinesen unterließen eine starke Kanonade und hielten den Angriff hartnäckig aus, bis die Infanterie eingriff, worauf sie flohen, Geschütze, sowie eine Menge Gewehre und Patronen zurücklassend. Die Waffen waren unbrauchbar gemacht. Erbeutet wurden 20 Geschütze, darunter 14 Feldgeschütze. Die Chinesen waren 4000 Mann stark und erlitten große Verluste. Die Bevölkerung flüchtete. Unsere Truppen haben sich brav gehalten. Beim Aufbruch der Freiwilligen traten alle vor. Oberleutnant Gornostajew wurde verwundet, ein Mann ist tot, sechs verwundet. — Der „Regierungsbote“ veröffentlicht die telegraphische Korrespondenz zwischen Hjangtsin und dem Hauptingenieur Jugowitsch. — Hjangtsin meldet am 22. Juli aus Tschifschik, daß zwischen China und Rußland der Krieg erklärt sei und die russische Bevölkerung China verlassen solle. Er verpöche Ingenieure, Arbeiter, Weber und Kinder aus der Randchüre auf Dampfschiffen nach Chabarowsk zu lassen und zu beschützen. Er befürchtet, daß Chabarowsk und andere Orte Seiten der Soldaten und Boger attackiert werden. Jugowitsch antwortete am 23. Juli, daß bisher kein Krieg erklärt sei und daß Hjangtsin die Schiffstrasse bis zur Grenze beschützen müsse. Jugowitsch erklärte, auf seinem Posten zu bleiben; er überlasse dem Generalgouverneur die Verantwortung für jede Feindseligkeit. — Ein neues Festungs-Infanterie-Regiment aus vier Bataillonen für Fort Arthur wurde im europäischen Ausland formiert und in das Kwantunggebiet abgeschickt. — Bei der Besprechung der Antwort des Kaisers auf den chinesischen Vermittlungsversuch betonen die Blätter im Allgemeinen, daß, obgleich seit dem Gesuch zwanzig Tage verstrichen seien, die Gesandten noch immer gefangen gehalten und die Christen in allen Provinzen fortgesetzt niedergemetzelt würden und daß die Boger vereint mit den Mandarinen und den regulären chinesischen Truppen die Operationen im russischen Gebiete ausführen. Der Vormarsch der vereinigten Truppen auf Peking erscheine daher unabweisbar notwendig, welche Zustände sie dort auch vorfinden mögen. Die gegläubte Regierung in China dürfe auf Hilfe in Allen rechnen, was die Pacificierung des Landes, die Beendigung des Krieges und die Erhaltung der Unverletzlichkeit des chinesischen Gebietes betreffe.

### Chinesische Gräuelt.

**London, 3. August.** Der „Central News“ wird aus Shanghai gemeldet: Der berühmte ehemalige Gouverneur von Schantung, Kipingheng, ist in Peking angekommen. Der französische Konsul in Shanghai hat die bestimmte Nachricht, daß derselbe auf seiner Reise nordwärts zwei französische katholische Geistliche und 3000 chinesische Christen umgebracht hat. Li-Hung-Tschang, welcher Kipinghengs wilde Natur kennt, telegraphierte dem Tsungli-Yamen, Kipingheng möge in Ruhe gehalten werden. Zur Antwort darauf ist Kipingheng zum 2. Kommandanten der kaiserlichen Truppen unter Yangku ernannt worden. Man hofft, Hjangtsin werde im Stande sein, Kipinghengs Wuth im Zaum zu halten, doch wird Kipinghengs Ankunft in Peking von allen Europäern in Shanghai als böses Omen betrachtet. (Zit. S.)

(Nachdruck verboten.)

## Bierstudien.

Von Wily Widmann.

Genieße in dem Gerstenstoff  
Des Weines Geist, des Brodes Kraft.

In diesen Tagen der großen Hitze und des großen Durstes haben hierologische Studien gewiß ihre Berechtigung. So laßt uns denn mit Fleiß betrachten, welche Rolle das Bier in der Welt- und Kulturgeschichte, in der Industrie und in der Poesie spielt.

Die Geschichte des Bieres reicht bekanntlich gleich der des Weines bis in die graue Vorzeit zurück. Schon die alten Ägypter labten sich am Gerstenstoff, der für sie in doppeltem Sinn ein „Göttertrank“ war, denn ihr Gott Osiris selbst galt ihnen als der erste Braner.

... Und kunstverwandlich sprach Osiris:

Ihr biederer Ägypter, schaut,

Was das für ein schönes Bier ist;

So was hat noch Keiner gebraut!

(Studentenlied.)

Tatsächlich existieren noch mancherlei Urkunden, die uns bezeugen, daß die Ägypter das Bier hoch schätzten und daß ihre verschiedenartigen Bräus nach damaligem Geschmack recht angenehm und „süßig“ gewesen sein müssen. Auf zahlreichen altägyptischen Grabstätten findet sich der Gerstenstoff in bildnerischem Schmuck und in Tafel-Inschriften verherlicht, und im Innern der Gräber sind Bierkrüge und Maßspenden dem Abgeschiedenen beigegeben. Bei der sogenannten Mumie von Rent (20. Dynastie, um 1200 v. Chr., Graberdend von Scheich Abd-el-Durnah) fand sich als Halsschmuck eine Kette von gekleinerten Gerstenkörnern, wobei die langen, verfilzten Wurzeln das Ganze zweckmäßig zu-

sammenhielten. Das Verauschen durch Bier scheint unter den trinklustigen Bewohnern des Pharaonenlandes bereits ein sehr verbreitetes Uebel gewesen zu sein, denn auffallend häufig ertönt aus dem Munde altägyptischer Philosophen die Warnung vor übermäßigem Biergenuss. In dem Papyrus „Lehren des Schreibers Ana“ aus den Zeiten der 22. oder 23. Dynastie (1000–700 v. Chr. v.) mahnt Ana seinen Sohn Chufahrtet u. A.:

Verfüß nicht die Zeit im Bierhaus,

Und leibes vom Rächsten

Darfst Du auch im Hause nicht reden.

Fällt Du besetzt zu Boden,

Verleget Du Dich leicht,

Und Deine Genossen rufen:

„Ob“ beim, Schlemmer, der sinnlos betrunken!“

Und im Papyrus Anastasi IV. findet sich in der Epistel eines Lehrers an seinen auf Abwege gerathenen Schüler eine Stelle, die in German Uebersetzung lautet:

Man sag mir, Du verlässest die Bücher,

Du gleibst Dich dem Bergnügen hin,

Du schlendest von Straße zu Straße.

Der Biergeruch allabendlich,

Der Biergeruch verheuchelt die Menschen von Dir,

Er richtet Deine Seele zu Grunde.“

Das berühmteste der altägyptischen Bräus — sozusagen das antike „Hofbräu“ — wurde in der Stadt Pelusium bereitet und weithin versandt; auch Alexandria wird als Bierstadt im Alterthum viel gerühmt. Strabo, der um Christi Geburt lebte, berichtet ausdrücklich, Alexandria habe mehr Bier getrunken als Wein, trotz der Nähe der Weinbaue Kleinasiens und Griechenlands, und Dio Chrysostomus, der etwa ein Menschenalter nach Strabo lebte, erzählt sogar von Bierkrawallen, die in Alexandria öfters vorgekommen seien. Ein ägyptischer

Leutnant, der zur Zeit der Ptolomäer zu Theben „in Garnison“ stand, war so vorfrichtig, seine Ausgaben zu notiren. Drusch Pascha übertrug die verschiedenen Notizen dieses Angehörigen der Ältesten Garde in unser geliebtes Deutsch. Daraus ersehen wir, daß vor mehr als 2000 Jahren eine Maß Pharaonenbräu ungefähr 3 Pfennige kostete. Glückliche Zeiten!

Biertrinker in ihrer Art waren auch die Phryger und Thraer, von deren „Dyton“ genanntem Bräu Arschkoch (700 v. Chr.) erzählt. Xenophon berichtet in seiner Anabasis ebenfalls von einem kräftigen, betäubenden Gerstenstoff, der vermittelt Rohrhalmern aus Krügen getrunken wurde, in denen die Getreidekörner noch schwammen. Viel werth scheinen die griechischen Biere nicht gewesen zu sein, denn sie fanden wenig Anerkennung und Absatz. Auch die alten Römer kannten den Gerstenstoff, schätzten ihn aber nicht sonderlich; die römischen Schriftsteller, die freilich durch die Falerner und andere gute Weine verwöhnt waren, sprachen meist verächtlich davon.

Vom deutschen Bier giebt uns Tacitus in seiner „Germania“ die erste Kunde; er sagt, das Getränk der Germanen sei ein Saft aus Gerste oder Weizen, ein Gebräu, das eine gewisse Reihlichkeit mit verdobernem Weine habe. Mag das deutsche Bier damals auch von sehr bedenklicher Qualität gewesen sein, so hat es immerhin den alten Germanen offenbar gemundet, denn sie tranken bekanntlich „immer noch Eins“. Schwürdige Urkunden bezeugen uns, daß sie im Winter tranken, weil es kalt war, und im Sommer der Hitze wegen, daß sie des Morgens tranken, um munter zu werden, und des Abends, um einen guten Schlaf zu bekommen; daß sie tranken, wenn sie nüchtern waren, eines Räuschchens wegen, und daß sie

Heber die grausamen Strafen in China

Ist schon mancherlei Schauerliches veröffentlicht worden. Dem in der 'L'gk. W'ld.' veröffentlichten Privatbrief einer Dame aus Shanghai entnehmen wir als Beitrag zu diesem Kapitel noch Folgendes: Mein Mann, der wegen der freiwilligen Übungen in Uniform ausgegangen und so zurückgekehrt war, kam gerade, als der etwas unfähige Boh (chinesische Diener), Verwünschungen marmelnd, abzog. Dabei soll er etwas von 100,000 Chinesen gesagt haben, die bloß vor Shanghai auf das gegebene Zeichen warteten, um alle Fremden hinauszutreiben und allen chinesischen Christen den Bauch aufzuschneiden oder sie 'Ratten' essen zu lassen. Ich fragte die Amah (chinesische Dienerin), die das überbrachte, was man darunter verstände. Die Operation besteht in Folgendem: Delinquent wird bis an den Hals eingegraben. Nun wird er vor verammeltem Kriegswall überdeckt mit einer Art großen durchsichtigen Drahtgitters, in das in die Nähe des Kopfes ein Saß gelegt wird, in dem es sich bewegt. Darin sind acht halbverhungerte Ratten, die auf den Wehrlosen losgelassen werden und sofort an seinem Kopf hängen und vorn zu nagen beginnen, denn man hat sie tagelang hungern lassen. Der Eingegrabene ist sofort in dem Moment von dieser Pein erlöst und frei und wird ausgegraben, sowie er die acht Ratten eine nach der anderen mit den Fäusten erwischt und totgebissen hat.

Ein Beyer-Plakat

das sich unter den letzten von dem englischen Gesandten Sir G. Macdonald an Lord Salisbury übermittelten Schriftstücken befindet und das in der Beststadt von Peking angeschlagen war, hat folgenden Inhalt: In einer Straße Pekings sahen einige Beyer um Mitternacht plötzlich einen Geist in ihre Mitte hineinschweben. Der Geist schwebte eine lange Zeit und die Versammelten fielen auf die Knie und beteten. Dann hörten sie eine schreckliche Stimme sagen: Ich bin niemand Anderes als der große Hüti (Gott der unsichtbaren Welt) und bin in eigener Person herabgekommen. Da ich wohl weiß, daß Ihr Alle mir ergeben seid, bin ich zu Euch gekommen, um Euch zu sagen, daß jetzt die Zeit großer Unruhe gekommen ist. Von den fremden Teufeln habt Ihr Böses zu erwarten; überall gründen sie Missionen, bauen Telegraphen und Eisenbahnen, glauben nicht an die heilige Lehre und lästern die Götter. Ihre Sünden sind zahllos, wie die Haare auf dem Haupte. Daher zürne ich und meine Donner rollen. Tag und Nacht habe ich an diese Dinge gedacht. Hätte ich meinen Generalen befohlen, zur Erde zu kommen, so hätten selbst sie nicht einmal das Schicksal wenden können. Daher sage ich Euch, daß ich an der Spitze aller Heiligen und Geister zur Erde kommen werde und daß überall, wo die Hottschüden (Beyer) versammelt sind, die Götter mitten unter ihnen sein werden. Ich habe auch allen Gerechten in den drei Weltteilen bekannt zu geben, daß sie eines Sinnes sein und den Kultus der Beyer pflegen müssen, so können sie den Himmel gewinnen. Sobald die Leihung der Beyer zur Vollendung gebracht ist, wartet 3 Mal 3 oder 9 Mal 9, 9 Mal 9 oder 3 Mal 3 (Bedeutung unverständlich). Dann soll die fremden Teufel ihr Schicksal treffen. Der Wille des Himmels ist, daß zuerst die Telegraphenbrücken geschnitten, dann die Eisenbahnschienen aufgerissen und dann die Teufel enthaupet werden. An jenem Tage soll die Stunde ihres Abfalls hereinbrechen. Die Zeit des Regens ist noch fern, und Alles wegen der fremden Teufel. Dies gilt allen gerechten Leuten, alle sollen sie einmütig die fremden Teufel ausrotten sich bemühen und so den Joru des Himmels abwenden. Das soll Euch als wohlgethan angerechnet werden, und am Tag, wenn es gelian ist, werden Regen und Wind nach Eurem Wunsch kommen. Daher befehle ich Euch ausdrücklich, dies an jedem Platz bekannt zu machen. Ich sah dies mit eigenen Augen und schreibe daher, was sich ereignet hat. Wer es nicht glaubt, der soll schuldig sein. Wenn ich falsch geredet habe, will ich von fünf Donnerkeilen bestraft werden. Im 1. Monat am 1. Tage (20. April 1900).

Der Chronwechsel in Italien.

Proklamation des Königs Viktor Emanuel III.

wb. Monza, 3. August. König Viktor Emanuel III. richtete folgende Proklamation an die Italiener: Der zweite König Italiens ist tot. Er, der tapfere Soldat, der den Stürmen der Schlachten entgegen, der nach dem Willen der Vorsehung unversehrt aus Gefahren hervorging, denen er mit gleichem Muthe trotzte, um die allgemeinen Leiden zu lindern, der gute eble König ist als Opfer eines augenwärtigen Verbrechens gefallen, während er ruhig und suchlosens Herzens an der Festenfreude des Volkes theilnahm. Mir war es nicht vergönnt, den letzten Seufzer des Vaters zu vernahmen, ich fühle aber, daß es meine erste Pflicht sein wird, den väterlichen Bahnen zu folgen und seinen Tugenden als König und erster Bürger Italiens nachzueifern. In diesem erhabenen Augenblicke tiefen Sämerges stärkt mich das Beispiel meines erlauchten Vaters, des großen Königs, welcher es verdiente, der Vater des Vaterlandes genannt zu werden, und gewährt mir Trost die Kraft, die ich aus der Liebe und Ergebenheit des italienischen Volkes empfangen. Den geliebten und bewehrten König überleben seine staatlichen Einrichtungen, die er trenn machte und in den 22 Jahren seiner reckenlosen Regierung zu unerschütterlichen machte. Diese Einrichtungen, welche mir heilig sind durch die Traditionen meines Hauses und weil ich sie als Italiener gläubend liebe, werden mit fester und starker Hand gegen jede Antastung und Gewaltthätigkeit, woher sie auch kommen möge, geschützt werden. Geh ich zu sicher, das Glück und die Größe Italiens zu verbürgen. Es war der Ruhm meines Großvaters, Italien seine Einheit und Unabhängigkeit gegeben zu haben; es war der Ruhm meines Vaters, über die Erhaltung derselben mit

Eifer gewacht zu haben. Das Ziel meiner Regierung ist durch diese untergänglichsten Erinnerungen vorgezeichnet. Möge Gott mir helfen und die Liebe meines Volkes mich stärken, damit sich meine gesammte Fürsorge als König dem Schutze der Freiheit und der Verteidigung der Einheit widmen kann, welche durch unauflöbliche Bande zum Heile des Vaterlandes vereinigt sind! Italiener! Welches dem geheiligten Andenken Humberts von Savoyen Tränen, haltet es in Ehren, Ihr, die Ihr bei der bitteren Trauer meines Hauses gezeigt habt, daß Ihr auch diesmal dieselbe als Trauer in Eurem Hause betrachtet. Diese Gemeinschaft der Gedanken und Empfindungen wird, wie bisher, auch in Zukunft der sicherste Schutzwall meines Königthums und die beste Bürgschaft der Einheit des Vaterlandes sein, die sich ausdrückt in dem erhabenen Namen des unantastbaren Rom, des Sinnbildes der Größe und des Unterpfandes des unversehrten Bestandes Italiens. Dies ist mein Glaube und mein Streben als Bürger und als König.

hd. Berlin, 4. August. Nach einer Meldung des Berliner Tageblatt aus Rom macht die Proklamation des Königs daselbst allgemein einen guten Eindruck. Namentlich die Stelle, wo der König die Absicht ausdrückt, die Staatsordnung gegen böswillige Einbrüche zu verteidigen, ferner, wo er von den unauflösblichen Banden des Volkes und der Monarchie spricht. Aufsehen erregt auch sein Hinweis auf das unantastbare Rom, der zumal im Merikanischen Lager stark vermisst wurde. Dagegen rief die Proklamation in Mailand mehr Sensation als Begeisterung hervor. Man hörte nur wenig Hochrufe auf den König. Eine Gegen-demonstration wurde nicht versucht.

Berichte aus Italien.

wb. Monza, 3. August. Das Zimmer, in welchem König Humbert aufgebahrt liegt, ist zur Trauerkapelle umgewandelt worden. Auf den Satz, der mit einem Bahrtuch mit dem Kreuz von Savoyen bedeckt ist, werden Helm und Degen gelegt. Zu Füßen des Sarges liegen auf einem Tische die Orden des Kaisers. Am den Satz werden die Kränze gelegt, die fortwährend in großer Zahl ankommen. Die Totenwache wird abwechselnd von den Bräunern gehalten. Dem Vernehmen nach findet die Ueberführung der Leiche nach Rom Mittwoch Abend und das Leichenbegängnis in Rom Donnerstag, den 9. August, statt. Es verlautet ferner, daß die Majestäten vor der Ueberführung der Leiche abreisen, und daß die Gideleistung des Königs am Samstag stattfinden. Die Minister reisen heute Abend gegen 9 Uhr nach Rom ab. Die Stadtverwaltung von Monza kaufte das Stück Land an, auf welchem das Begräbnis geschah, um darauf ein Denkmal oder eine Wohlthätigkeitsanstalt zu errichten.

hd. Rom, 3. August. Die Leiche König Humberts wird, wie nunmehr bestimmt ist, provisorisch im Pantheon so lange bestatet werden, bis das Mausoleum fertiggestellt ist.

hd. Berlin, 3. August. Der 'Lokal-Anzeiger' meldet aus Monza: Gestern Abend fand hier ein absolut geheimer Ministerialrat statt unter dem Vorsitz Saraccos. Während und nach demselben muß es im königlichen Schloß sehr lebhaft zugegangen sein. Es scheinen bereits viele Differenzen zwischen der Königin-Wittwe und der Staatsleitung zu bestehen. Königin Margherita verlangt absolut die Beilegung der Leiche in den Savoyischen Königgräbern in Turin und wollte aus Rücksicht für die Bevölkerung und aus Pietät für den toten König eine Totenfeier im Dom zu Monza veranstalten. Aus Gründen der Staatsraison und weil man in Rom mit pompösen Feiern das Volk befriedigen will, lehnte die Ministerkonferenz den Wunsch der Königin-Wittwe ab. Ueberdies habe die Königin-Wittwe bestimmt erklärt, nicht mehr nach Rom zurückzukehren. Sie erklärte, fern von der Stantstation weilen zu wollen, und sie habe sich ein Schloß in Turin als Wittwenstift gewählt. Das 'Berliner Tageblatt' meldet aus Rom: Crispi ist in Rom angekommen. Er wollte nach Monza fahren, allein die Kerze verboten es ihm absolut. Auf Wunsch des Königs standen die Deputirten von einer Reise nach Monza ab.

wb. Rom, 3. August. Den Blättern zufolge glaubt die Polizei, daß das von ihr gesuchte Individuum, das mit Bresci in Rom war, der Anarchist Leandrea Nicoli aus Biella sei, der zur Zeit verhaftet ist.

wb. Rom, 4. August. Es heißt, daß das Verhör des Anarchisten Natale Bossanzini, der in Ancona verhaftet wurde, trotz seiner anfänglichen Versicherungen des Gegenbehalts, ergab, daß er aus Rom sei. Es sei ferner festgestellt worden, daß Bossanzini, welcher seinen Vornamen vollständig abstrich, einen falschen Namen annahm. Sein Heub und sein Taschentuch zeigen Dürstete.

wb. Neapel, 4. August. Die verhaftete Person ist ein Sozialist und Benevent, Carmine Ucci, der längere Zeit in Amerika arbeitete und dann über Paris nach Italien zurückkehrte. In der Deputirtenkammer erklärte gestern der Präsident im Gespräch mit einigen Deputirten, daß kein Testament des Königs gefunden worden sei.

wb. Palermo, 4. August. Hier hat sich ein Ausschuss zwecks Errichtung eines Denkmals für König Humbert gebildet.

Der Mörder.

hd. Berlin, 3. August. Der 'Lokal-Anzeiger' meldet aus Rom: Die Verhöre Brescis haben bis jetzt noch keine definitiven Resultate gehabt. Der Mörder beschränkt sich darauf, zu erklären, die persönliche Verantwortung für die That übernehmen zu wollen.

hd. Berlin, 4. August. Der 'Lokal-Anzeiger' meldet aus Mailand: Der Mörder Bresci ist im Zellengefängnis in Mailand in einer Zelle zu heuer Erde untergebracht, mit Händen und Füßen an die Wand gefesselt und durch ein Fensterchen in der

Thür beständig beobachtet. Gestern wurde Bresci mit seinen Mailänder Wächtern konfrontirt. Die Frau wurde daraufhin freigelassen. Die Nachforschungen nach Komplizen des Mörders werden mit größtem Eifer betrieben. Zahlreiche Verhaftungen finden dierhalb statt. Der Genosse Brescis soll in Bologna identifizirt sein. Es sei derselbe Nicoli Leandro, der in Jurea verhaftet worden ist.

Frau Bresci, die Frau des Königsmörders und von Geburt Amerikanerin, die in Hoboken lebt, äußerte sich einem Berichtserstatter des 'Daily Telegraph' gegenüber folgendermaßen über ihren Mann: Sicherlich muß mein Mann nicht bei Sinnen gewesen sein. Er war nicht immer vernünftig, aber er war niemals gewaltthätig. Er war sehr gutherzig und hingärtlich an unserm kleinen Mädchen. Um seinetwillen sollte er dies nicht gethan haben. Gaetano war ein Sozialist und haßte Könige, Königinnen und Kapitulisten, aber er sprach niemals davon, einen von ihnen tödten zu wollen. Er hatte keine Freunde in West-Hoboken. Er erzählte mir niemals, daß er einem anarchischen Verein angehört. Vor drei Tagen erhielt ich einen Brief von ihm aus Mailand. Er schrieb nicht wie ein Anarchist oder ein Mann, der am Vorabend ihres graufigen Verbrechens stand. Mein Mann war eher weidlich als heftig. Ich glaube, daß die That der Erfolg eines plötzlichen Impulses war. Ich fürchte, ich werde ihn niemals wiedersehen. Im Gefängnis wird er den Verstand verlieren. Er wird versuchen, es eine Woche auszuhalten, aber er ist zu nervös und viel zu gefühvoll, um nicht zusammen zu brechen.

Deutsches Reich.

\* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser hörte gestern Vormittag, wie aus Bremerhaven gemeldet wird, an Bord der 'Hollenzollern' den Vortrag des Staatssekretärs Grafen v. Bülow. Der zweite Admiral des ersten Geschwaders, Büchsel, wurde zum Direktor des allgemeinen Marine-Departements des Reichsmarineamts ernannt an Stelle des zum zweiten Admiral des ersten Geschwaders ernannten Contreadmirals Fischei, Korvettenkapitän Laus, Kommandant der 'Jlita', wurde zum Admiralstab der Marine versetzt, der Kapitänleutnant vom Reichsmarineamt Schamer wurde zum Kommandanten der 'Jlita' ernannt.

Ausland.

\* Italien. In Santa Mariella wurde auf den Fürsten Balthasar Odeschski ein Attentat verübt. Der Fürst soll schwer verwundet sein.

\* Frankreich. Der Mann, welcher das Attentat auf den Schah von Persien verübte, heißt Francois Salson, ist 1876 in Montlaur im Bezirk Aveyron geboren und wurde bereits wegen anarchischer Propaganda zu 3 Monaten und wegen Mordversuchs zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt. Eine Photographie des Attentäters hat der Schah erbeben und am Donnerstag erhalten. Er betrachtete das Bild lange und sagte: Unglaublich! Mich tödten! Warum? Ich bin ein Reisender und habe mit der Politik dieser Länder nichts zu schaffen. Der Mensch ist verrückt. Wahnsinn scheint hier im Westen sehr häufig zu sein. Die Polizei stellte auf Grund des vor dem Mordanschlag an den Schah von Persien gesandten Briefes Nachforschungen an. Diese ergaben, daß der angelegte Unterzeichner des Briefes, Angelo Bartolozzi, in der Via Medina No. 5 in Neapel, wo eine sozialistische Gruppe ihre Zusammenkünfte haben sollte, nicht bekannt sei. Man fand dort nichts.

Aus Kunst und Leben.

\* Nassauischer Kunstverein. Neu ausgestellte Bilder: Von Prof. v. Schwegel in Weimar ein Genrebild: 'Eine Frage'. Von Aug. Müller in München zwei Bilder: 'In Gefahr' und 'Junge Katzen'. Von Ernst Stache in Monegg drei Bilder: 'Canal di Guercia in Venedig', 'An der Martinskirche in Venedig' und 'Buchen am Seeufer'.

\* Niernal gekorken! Aus Leipzig wird dem B. T. geschrieben: Ein interessantes Experiment bot dem Leipziger Theaterpublikum gestern Abend Emil Reichthaler. Es wurden das einaktige Drama 'Proletariat' und die Salubrität der den eisernen Behälter des Reichthaler'schen Repertoires bildenden Stücke 'Therese Raquin', 'Bespessner' und 'Sodoms Ende' gegeben: Vier Sterbeszenen an einem Abend und in allen Stücken Emil Reichthaler als Sterbender! Der Erfolg des Experiments war ein durchschlagender, der Beifall nach jeder Sterbeszene ein außerordentlich starker. Wenn das Mode wird, so kann der Theaterbesuch für Menschenwache ja noch einmal recht erfruchtlich werden.

\* Verschiedene Mittheilungen. Für ein Kaiser Friedrich-Denkmal schreibt der Charlottenburger Magistrat einen Wettbewerb aus. Als Preisrichter fungieren Oberbaudirektor Hinkeldey-Berlin, die Berliner Professoren Hude, Herter, Hugo Vogel, Professor Pfaffon-München, ferner Vertreter der Stadt Charlottenburg. Es sind drei Preise im Betrag von 4000, 2500 und 1500 Mk. ausgesetzt. Die Entwürfe müssen bis zum 15. November d. J. eingeleistet sein. Das Denkmal soll auf dem Charlottenburger Luisenplatz errichtet werden. Die Baukosten sind auf 225,000 Mk. veranschlagt.

Die Ausführung des Kaiser Friedrich-Denkmal in Breslau ist nach Anfertigung eines neuen Entwurfs dem Bühauer Professor Adolf Brütt in Berlin übertragen.

tranken, wenn sie berauscht waren, um nüchtern zu werden; daß sie Gesundheit tranken, bis sie krank waren, und Gesundheit tranken, bis sie wieder genesen: sie tranken immer noch Eins! Um den üblen Folgen eines Kapitalrausches — rohen Ausschreitungen und wüstem Ragenjammer — vorzubeugen, brauchten unsere Vorfahren allerlei Geheimmittel; schon Siegfried erhielt, wie die ältere Edda erzählt, von der erfahrenen und fürsorglichen Brunnhild 'Me-Nunen' (Bier-Nunen), damit er vor bösem Einfluß beim Trunke geschützt sei.

Die Biere der alten Ägypter, Griechen, Römer, Germanen, Kelten etc. müßen wohl neben dem Hauptstoff (Gerste, Weizen, Hirse etc.) hopfenähnliche Zuthaten enthalten haben, aber wirklich gehopft waren sie noch nicht; darin sind alle Gelehrten einig. In Deutschland soll die Würze anfangs aus Gidenrinde bestanden haben. Hopfengärten werden erstmals in einer Urkunde vom Jahre 768 erwähnt; vom Hopfen als Bierzusatz ist zuerst die Rede in einer Schrift der heiligen Hildegard, Abtissin zu Rupertsberg († 1079). Den Klöstern kommt anscheinend das Verdienst zu, zuerst gutes gehopftes Bier gebraut zu haben. Die Mönche zahlreicher Klöster weitverstreut frühzeitig in dem Bestreben, die Bierbereitung zu verbessern. In den meisten Klöstern wurden zweierlei Sorten hergestellt: das kräftige 'Patresbier' für die Aebte und Prioren und das dünnere 'Konventbier' für die gewöhnlichen Klosterbrüder. In der Reformationszeit stand auch die protestantische Geistlichkeit dem braunen Labetrunk nahe. Martin Luther und andere Führer der Reformation schmetterten gern im Freundeskreise einen kühlen Krug. Luther bevorzugte das damals in großem Rufe stehende Eindecker Bier, das dem heutigen Bockbier ähnlich gewesen und diesem auch den Namen gegeben haben soll. Merkwürdig sind die Scherz-

namen, die in der Blüthezeit des mittelalterlichen Brauwesens den verschiedenen Bierforten beigelegt wurden; es liegt darin oft der ganze Humor urdeutscher Rechpoeste. Eine Zusammenstellung der noch zu seiner Zeit üblichen Biernamen gab 1705 Rektor Treiber in Arnstadt in folgendem Scherzgebicht heraus:

Zu Erfurt wird der Schlung, zu Halle Puff gefossen, zu Jena ruft man Klatsch, zu Braunschweig Runne aus, zu Breslau hat man Schöps, zu Leipzig Rafter offen, Es heißt zu Brandenburg das Stadtbier Alter Klaus. Zu Schweidnitz heißt es Stier, und eine Art in Preußen Wird Jommer genant, zu Jermis Grasemann, Und Auech muß das Bier zu Luderode heißen, Wie man zu Wittenberg auch Kuckuck finden kann. Zu Grunna muß das Bier sich Rauchwech lassen nennen, Zu Magdeburg wird Filz, zu Rostock Del gebraut, Zu Frankfurt an der Ober, da leert man Büffel kennen, Der liebe Reuterling fällt zu Wettin die Haut. Zu Wangen pflegt man sich mit Rognmich vollzusausen, Zu Merseburg am Dom giebt's Krappel-an-die-Wand, Nach Streckporzel wird daselbst auch ausgelassen, Zu Goslar aber wird nach Gose ausgelandt.

Das Osnabrücker nannte der Volkswitz Buße, das Kieler Wittwe, das Magdeburger Rämmeldunst, das Lübecker Israel, das Voigtburger Vietdenkerl (Weiß den Kerl), das zu Fechte Lobtenkopf, das zu Eisleben Nord und Todtschlag, das zu Edernförde Kafebulle und das zu Bischofswerda Leim-die-Gose. Das Nürnberger wurde Lämpel und das zu Wernigerode Lumpenbier genant.

Schon in der sogenannten 'guten, alten Zeit' gab es Bierpantischer, die sich abscheulicher Praktiken schuldig machten. In einem 1613 erschienenen Buch, verfaßt 'durch Jacobum Theodorum Tabarnemontanum, der Argnay Doktor und Churfürstlicher Psalz Medicum', findet sich folgende kräftige

Stelle gegen die Pantischer: 'Die aber so mit Lulchfamen, Ruß, Bilfenfamen, Indianischen Kodelkernen und anderen berengleichen schädlichen Dingen das Bier stärken, sollen verworffen und verdampft werden, und soll man auch Diejenigen so mit berengleichen schädlichen Rünsten das Bier verfälschen, als abgegaute Feind des menschlichen Geschlechts, als Dieb und Mörder an Leib und Leben strafen.' Mit den Fortschritten der Chemie wurden die 'Verbesserungen' des Biers durch die mannigfachen Zuthaten immer bedenklicher, bis in neuester Zeit die Geschgebung gesundheitsgefährliche Pantischeren mit schweren Strafen bedrohte.

In Bayern, Baden und vom 1. Oktober d. J. ab auch in Württemberg ist die Verwendung aller Surrogate zur Bierbereitung gesetzlich verboten; nur reines Malz und Hopfen dürfen verwendet werden. Hoffentlich läßt ein Reichsgesetz in gleichem Sinne nicht mehr lang auf sich warten. Uebrigens sind die Brauer allmählich selbst zu der Einsicht gekommen, daß sich gutes Bier nur aus gutem Material herstellen läßt, und daß mit schlechtem auf die Dauer kein Geschäft zu machen ist. Die Bierbereitung wird mit der Ausdehnung des Großbetriebes immer rationeller und sorgfältiger; die Einrichtungen der Brauereien werden immer großartiger und zweckentsprechender. Die kleinen Betriebe werden im Kampfe ums Dasein immer mehr zurückgedrängt.

Die Herrschaft des Bieres dehnt sich mit jedem Jahre mehr aus. Im letzten Jahre betrug die Bierproduktion der Welt rund 245 Millionen Hektoliter. Daß die Bayern den meisten Bierdurst entwickeln, ist allbekannt; 236 Liter entfallen bei ihnen im Jahre auf jeden Kopf der Bevölkerung. Am wenigsten von allen Europäern wollen die Russen vom Biere wissen; bei ihnen kommen nur 4 1/2 Liter auf den Kopf der Bevölkerung; umso mehr wird dort dem Schnapsel gehuldigt.

Das Jubiläum der freiwilligen Feuerwehr.

Von Dr. C. Spielmann.

Die freiwillige Feuerwehr ist heutzutage an fast allen Orten eine bekannte Erscheinung; man betrachtet sie als so selbstverständlich, als ob sie von Anfang an bestanden hätte. So ganz unrichtig würde diese Ansicht nicht sein, wenn nicht ein kleines Aber dabei wäre. Ein freiwilliger Feuerwehrmann ist allemal der gewesen, der beim Ausbruch des verderblichen Elements, das seines Nachbarn Gut und Leben bedrohte, herzuwühlte und löschte oder retten half, und das wird schon vor Tausenden von Jahren der Fall häufig gewesen sein. Aber eine organisierte freiwillige Feuerwehr, — der Nachdruck liegt auf dem „organisiert“ — das will doch etwas Anderes heißen. Diese Einrichtung ist in Deutschland erst etwa fünfzig Jahre alt, und die Wiesbadener „Freiwillige“ feiern heute ihr Jubiläum. Ob mit Recht, das wollen wir sehen. — Ein Volkspreiswort sagt: „Es ist Nichts so schlimm, es ist für Etwas gut.“ Furchtbare Brände mühten erst die Ueberzeugung wachrufen, daß es nicht mehr so fort gehen könne mit der Hilfeleistung, wie man sie bis an übte. Der Maschinenfabrikant Meh zu Heidelberg löste das Problem der freiwilligen Feuerwehr: „Wie dem politischen Feinde im Kriege, müssen wir dem Feuer zu Leibe gehen, militärisch organisiert, exerciert, uniformiert, equipirt.“ Lauter fremde Schlagwörter, aber treffende, der ganzen Welt verständlich. Gleichzeitig erkannte man, daß die Angriffswaffen, die Löschgeräte, verbessert werden mühten. Es war eigentümlich, daß das bewegte Jahr 1848 und seine Nachfolger, in denen doch auf so manchen Gebieten Unordnung und Ungebundenheit herrschte, gerade die Disziplin der Feuerwehr schuf, die neben der militärischen als vorbildlich gelten kann. Auch nach Wiesbaden wurden die neuen Ideen getragen. Meh kam und organisierte die Turnerfeuerwehr, die freilich mit ihren alten Völkergesellschaften konkurrieren mußte; denn für neue war kein Geld vorhanden. Man sollte auch hier erst durch Schaden klug werden. — Der furchtbare Brand der Mauritiuskirche am 27. Juli 1860 hatte gewaltig auf die Gemüter gewirkt, sodas sich sofort die Bürger vereinigen und dem Gemeinderath die Bildung einer freiwilligen Feuerwehr vorschlagen. Dieser ging alsbald darauf ein und bestellte eine Kommission, die dann am 5. August 1860 in der Sitzung des Kreisbezirksraths Statuten und Organisationsvorschlüge vorlegte. Unterdes hatten sich bereits 42 Bürger und Bürgeröhne zusammengesetzt als freiwillige Feuerwehr oder Pompiers, wie sie sich französisch nannten. Denn das Turnercorps war aufgelöst worden und damit hatte die bisherige freiwillige Völkshilfe aufgehört. Die neue Wehr wählte die beiden Spritzenmeister A. Almenräder und L. Krenpel zu Führern und exercierte fleißig, nahm besonders Steigübungen vor, da sich beim Brande der Kirche in dieser Beziehung viel Mangelhaftigkeit und Unordnung gezeigt hatte. Raum war man aus dem Schrecken des furchtbaren Ereignisses heraus, als ein zweites von Neuem die Gemüter ängstete. Am 27. August brannte die Wagemann'sche Mühle (Mülpelmühle) in der Mehrgasse ab; hier empfing die neue freiwillige Wehr hauptsächlich die Feuerprobe; sie bewährte sich (schon besiens.) — Aber die Löschgeräte! Die Mauritiuskirche hatte man ausbrennen lassen müssen, und nur die äußersten, übermenschlichen Anstrengungen bewahrten im zweiten Brandfälle die Mehrgasse vor dem Schicksale, in Flammen aufzugehen. Schon nach dem Kirchenbrande schrieb ein Korrespondent der „Freien Zeitung“: „Wie notwendig eine gute Völkshilfe, gepaart mit den nöthigen Völksgewerken, ist, hat der gestrige Brand der evangelischen Kirche bewiesen. Unser Mitbürger Stumpf schickte unaufgefordert sogleich seine in der jetzigen Industrie-Ausstellung aufgestellten Völksgewerke, bestehend aus einer sogenannten Sapper-Pompiers-Spritze nach Pariser Bauart nebst einem Transporteur ganz neuer Art, zur Brandstätte und leistete damit durch sein Arbeiterpersonal thätige Beihilfe. Der sehr starke und hochrotirende Strahl der zum Tragen eingerichteten Spritze entsprach allen Erwartungen. Die Hülfspritze oder Transporteur forberte aus dem in der Langgasse quer vorüberfließenden Bach für drei Feuerspritzen reichliches Wasser, und wäre dieser Wasserförderungs-Apparat mit einigen Hundert Schuhschläuchen versehen gewesen, so würde selbst das Wasserzweigen ganz entbehrlich geworden sein. Vortheile, welche bis jetzt unbekannt, aber von großer Wichtigkeit sind, weil nur durch große Menschenmassen mehr hemmend als fördernd an einer Brandstätte gewirkt werden kann. Es sollte daher eine geregelte Völkshilfe, verbunden mit einem gut eingetübten Pompiers-Corps einzuführen, von unserer städtischen Behörde beantragt werden und zugleich jene so nützlich erprobten Völksgewerke eingeführt werden, die bei leichter Beweglichkeit Zweckmäßigkeit mit Solidität und Eleganz paaren. Die Konstruktion dieser Völksgewerke ist derart, daß man mit der größten Einfachheit zu jedem Vortheile gelangen kann, wöhlhin jede Verunreinigung x., welche Spritzen nach der gewöhnlich eingeführten Bauart oft gänzlich unbrauchbar machen, hier schnell beseitigt ist und durch jeden Metallarbeiter, auch Schlosser, Schmied x., hergestellt werden kann.“ — Ein ganzes Programm lag in diesen wenigen Zeilen ausgebreitet. Wie schon erwähnt, wurde die Frage der Erneuerung bzw. zeitgemäßen Abänderung der Feuerlöschordnung, sowie der Errichtung einer freiwilligen Feuerwehr sofort durch praktische Vorschläge und Maßnahmen erledigt. Der bürokratische Gang bei den Staatsbehörden mit seinen Verzögerungen schob indes den Erlaß der Ordnung bis zum 9. Dezember 1861 hinaus, und als diese nun endlich in die Praxis übergang, zeigte es sich, daß sie noch sehr Verbesserungsbedürftig war. So gab man sich von Neuem an die Arbeit, und das Resultat war eine zweite, unterm 28. Februar 1866 genehmigte Ordnung. Doch auch diese wurde nicht für ausreichend erachtet und durch eine Kommission ungearbeitet. Unterm 14. Mai 1861 erschien sie in vollkommener Form und wurde nun zuerst durch den Druck festgelegt. Die östere Behandlung des Gegenstandes bedeutete nicht etwa leistungsfähige Arbeit; im Gegentheil, die Beihülligten mühten sich redlich, das Beste zu leisten. Es fand sich aber freit, daß die Praxis die Theorie korrigierte, und umso mehr ist es anzuerkennen, daß man das Verbesserungsbedürftige immer wieder den Vorschriften einverleibte. — Bezüglich der Beschaffung neuer Völksgewerke ging's auch langsamer voran, als man dachte. Daß die vier Feuerspritzen und auch die sogenannte Nachen-Mündener Spritze — die Handspritzen kamen garnicht in Betracht — nicht genügt, hatte der oben angeführte Zeitungsartikel genügend beleuchtet und dann der zweite Brand wieder praktisch dargelegt. Auch in den anderen Geröthen war Manches vernachlässigt. Da wurden denn zunächst Ergänzungen des Materials vorgenommen, und 1863 erhielt endlich die Stadt auch eine Saugpritze, die erste derart in Wiesbaden, von dem einheimischen Schlosser Fausel verfertigt, der mit dem Preise von 360 Gulden den einheimischen Mechanikus Stumpf unterbot. Daß die neue Spritze den Pompiers, d. h. der neuen freiwilligen Feuerwehr, zugewiesen wurde, versteht sich eigentlich von selbst; sie wurde im Hofe des alten Schuhhauses aufgestellt. — Die Pompiers hatten sich untermehret; sie uniformierten sich, zuerst mit Mützen und Beinenkitteln; dann wurden die Mützen durch Helme ersetzt. Das Jahr 1860, also der Ablauf des ersten Jahrzehnts des Bestehens der Vereinigung, bezeichnete in deren Geschichte einen gewissen Abschluß. Die Organisation unter zwei Führern (L. Krenpel und Ch. Seab) wurde nun ganz militärisch; die Anzahl der Mitglieder betrug damals 124 Mann. Von besonderer Bedeutung wurde jenes Jahr durch die Begründung einer eigenen Kassenkasse, die durch Einlagen und Sammlungen bald zu einem ganz netten Bestand kam. Sie sollte zur Unterstützung der bei Bränden und Unfällen zu Schaden gekommenen Mitglieder dienen. Diese Kasse referierte das Corps während aller kommenden Wandlungen als Nährmächtn — und mit Recht — für seine Zwecke, auch nachdem es im folgenden Jahr dem Oberbefehl des neuen Feuerwehrr-Kommandanten Jollmann unterstellt worden war. Die Pompiers wurden der gesamten Einrichtung durch ihre Organisation und den Geist, der unter ihnen herrschte, so vorbildlich, daß man an der Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Errichtung einer größeren freiwilligen Wehr nicht mehr zweifeln konnte. — Es kann nicht Zweck sein, hier die ganze Weiterentwicklung des Feuerlöschwesens oder nur der Frage der freiwilligen Feuerwehr vorzuführen; es sei vielmehr nur erwähnt, daß letztere durch die Bestimmungen der Feuerlöschordnung vom 21. Dezember 1875 eingerichtet und gesetzlich anerkannt wurde, daß die Pompiers aber nach besonderen Statuten nebenher fortbestanden. Feiert diese ursprüngliche freiwillige Feuerwehr der Stadt Wiesbaden heute ihr fünfzigjähriges Jubiläum, so kann die übrige freiwillige Feuerwehr zugleich ihr fünfundsiebenzigjähriges der gesetzlichen Organisation, die Gesamtheit also ein Doppeljubiläum feiern. Daß sich im Laufe der Zeit auch die Völkseinrichtungen so vervollkommen haben, daß Wiesbaden auch in dieser Beziehung mit „an der Spitze der Civilisation marschirt“, braucht wohl ebenfalls nicht weiter auseinandergelegt zu werden. Es ist über die Wiesbadener Feuerwehr keine Klage in langer Zeit laut geworden, was aber auch größtentheils ein Verdienst des nun fast ein Menschenalter an der Spitze des städtischen Feuerlöschwesens stehenden, um dieses hochverdienten Branddirektors Scheurer zu betrachten ist. — Nun, denke ich, ist zugleich die Antwort auf die eingangs aufgeworfene Frage, ob die freiwillige Feuerwehr unserer Stadt ihr Jubiläum mit Recht feiern, ausreichend gegeben. Die Wehr erscheint uns als humane Einrichtung; denn ihr Wirken ist einzig und allein auf die Erhaltung des Wohlthuns der Mitmenschen bedacht. Sie achtet dieses Wohl so hoch, daß sie das ihre dafür einsetzt, das eigene Leben dafür wagt, wenn es sein muß. Es ist kein Zwang von oben, noch von unten, der den freiwilligen Wehrmann in das Innere des brennenden Hauses treibt, um bedrohtes Gut und Leben, das nicht sein, noch ihm verwandt ist, zu retten. Aber es ist der Zwang von innen, es ist der kategorische Imperativ des Gewissens, der Stimme Gottes im Menschen, der ihm zuruft: „Du sollst, weil Du sollst“. Die freiwillige Unterordnung des eigenen Willens unter die sittlichen Forderungen, die einem Jeden eingeboren sind, sie kommt im Wirken des freiwilligen Wehrmannes, das überdies keinen Lohn als den schönen: Befriedigung gethaner Pflicht kennt, am höchsten und reinsten zum Ausdruck. Bei ihm, vorausgesetzt, daß nicht Ehrgeiz oder gar Abenteurerlust die Triebfedern sind, die seinen Willen unter die Vorschriften des Sittenbodes beugen, liefert die eiserne Disziplin und der unbedingte Gehorsam den Beweis der menschlichen Seelenstärke, bei ihm setzt sich auch der Glaube an die höhere Macht, die alle Schicksale meistert und in deren Hand er das Werkzeug ist, bestimmt, zu wirken nach dem alten Wahlspruch: Gott zur Ehr' und dem Nächsten zur Wehr!

schitt. Die Organisation unter zwei Führern (L. Krenpel und Ch. Seab) wurde nun ganz militärisch; die Anzahl der Mitglieder betrug damals 124 Mann. Von besonderer Bedeutung wurde jenes Jahr durch die Begründung einer eigenen Kassenkasse, die durch Einlagen und Sammlungen bald zu einem ganz netten Bestand kam. Sie sollte zur Unterstützung der bei Bränden und Unfällen zu Schaden gekommenen Mitglieder dienen. Diese Kasse referierte das Corps während aller kommenden Wandlungen als Nährmächtn — und mit Recht — für seine Zwecke, auch nachdem es im folgenden Jahr dem Oberbefehl des neuen Feuerwehrr-Kommandanten Jollmann unterstellt worden war. Die Pompiers wurden der gesamten Einrichtung durch ihre Organisation und den Geist, der unter ihnen herrschte, so vorbildlich, daß man an der Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Errichtung einer größeren freiwilligen Wehr nicht mehr zweifeln konnte. — Es kann nicht Zweck sein, hier die ganze Weiterentwicklung des Feuerlöschwesens oder nur der Frage der freiwilligen Feuerwehr vorzuführen; es sei vielmehr nur erwähnt, daß letztere durch die Bestimmungen der Feuerlöschordnung vom 21. Dezember 1875 eingerichtet und gesetzlich anerkannt wurde, daß die Pompiers aber nach besonderen Statuten nebenher fortbestanden. Feiert diese ursprüngliche freiwillige Feuerwehr der Stadt Wiesbaden heute ihr fünfzigjähriges Jubiläum, so kann die übrige freiwillige Feuerwehr zugleich ihr fünfundsiebenzigjähriges der gesetzlichen Organisation, die Gesamtheit also ein Doppeljubiläum feiern. Daß sich im Laufe der Zeit auch die Völkseinrichtungen so vervollkommen haben, daß Wiesbaden auch in dieser Beziehung mit „an der Spitze der Civilisation marschirt“, braucht wohl ebenfalls nicht weiter auseinandergelegt zu werden. Es ist über die Wiesbadener Feuerwehr keine Klage in langer Zeit laut geworden, was aber auch größtentheils ein Verdienst des nun fast ein Menschenalter an der Spitze des städtischen Feuerlöschwesens stehenden, um dieses hochverdienten Branddirektors Scheurer zu betrachten ist. — Nun, denke ich, ist zugleich die Antwort auf die eingangs aufgeworfene Frage, ob die freiwillige Feuerwehr unserer Stadt ihr Jubiläum mit Recht feiern, ausreichend gegeben. Die Wehr erscheint uns als humane Einrichtung; denn ihr Wirken ist einzig und allein auf die Erhaltung des Wohlthuns der Mitmenschen bedacht. Sie achtet dieses Wohl so hoch, daß sie das ihre dafür einsetzt, das eigene Leben dafür wagt, wenn es sein muß. Es ist kein Zwang von oben, noch von unten, der den freiwilligen Wehrmann in das Innere des brennenden Hauses treibt, um bedrohtes Gut und Leben, das nicht sein, noch ihm verwandt ist, zu retten. Aber es ist der Zwang von innen, es ist der kategorische Imperativ des Gewissens, der Stimme Gottes im Menschen, der ihm zuruft: „Du sollst, weil Du sollst“. Die freiwillige Unterordnung des eigenen Willens unter die sittlichen Forderungen, die einem Jeden eingeboren sind, sie kommt im Wirken des freiwilligen Wehrmannes, das überdies keinen Lohn als den schönen: Befriedigung gethaner Pflicht kennt, am höchsten und reinsten zum Ausdruck. Bei ihm, vorausgesetzt, daß nicht Ehrgeiz oder gar Abenteurerlust die Triebfedern sind, die seinen Willen unter die Vorschriften des Sittenbodes beugen, liefert die eiserne Disziplin und der unbedingte Gehorsam den Beweis der menschlichen Seelenstärke, bei ihm setzt sich auch der Glaube an die höhere Macht, die alle Schicksale meistert und in deren Hand er das Werkzeug ist, bestimmt, zu wirken nach dem alten Wahlspruch: Gott zur Ehr' und dem Nächsten zur Wehr!

\*) Vergl. hierzu meine gleichlautenden Ausführungen in den Festschriften von 1897 und 1900.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 4. August. Personal-Nachrichten. Der Königl. Regierungs-Assessor Herr Dr. Graf v. Römer, bisher beim Landrathsamt in Diez thätig, ist zur weiteren dienstlichen Verwendung der Königl. Regierung in Wiesbaden überwiesen worden. Kurhaus. Zu Ehren des Jubeltages der hiesigen freiwilligen Feuerwehr wird das Kurorchester die neueste Komposition des Hpt. Kommerzmusikers Herrn C. H. Meister: „Feuerwehr-Jubiläum-Marsch“ in das Programm des morgigen Sonntag-Nachmittags-Konzertes aufnehmen. — Am Samstag der nächsten Woche wird vom Kurgarten aus eine Luftballon-Konkurrenzfahrt stattfinden. — Ein großes Sommerfest mit Ball steht am Samstag, den 18. August, im Kurhause bzw. Kurgarten bevor. Die volkstümliche Kapelle des H. u. K. Hofballmusikdirektors Herrn Eduard Strauß aus Wien wird unter persönlicher Leitung des berühmten Dirigenten an den Tagen vom 21. bis 26. August im Kurgarten konzertiren. Das Reichshallen-Theater war gestern Abend, dank des vorzüglichen Einsetzes, wieder anverkauft. Aus dem Damen-Bestand sind es in geschätzlicher Hinsicht namentlich die Bravour-Soubrette Lily Choffari, sowie die internationale Konzertsängerin Comtesse Emilia Tivetta, welche, jede in ihrem Genre, ganz Außergewöhnliches bieten. Der Humorist Otto Berg ist einzig in seiner Art; er erwarb sich als „Gelangensbüchse“ ganz besonders die Sympathien der anwesenden Damen. Little Margat, die kaum achtjährige Handhandlangerin, leistet schon Vortreffliches; Miß Maria führt Evolutionen auf freischwebendem Gewehr aus, die Siderheit mit Eleganz verbinden. Die bekannten Drahtseil-Kunststücke werden durch diejenigen des Moni. Frankloff am Abendendes übertröffen; endlich bringen die musikalisch-exzentrischen Siger-Glowns des Drexlios diverse Neuheiten zu Gehör: Bedingung gutes Trommelspiel. Ein Besuch des Varietés ist sehr empfehlenswert. Freiwillige für China. Das Bezirks-Kommando Wiesbaden erucht um folgende Berücksichtigung: Unteroffiziere, Gefreite und Gemeine des Beurlaubtenstandes aller Waffen, welche eventl. zum Nachschub für das ostasiatische Expeditionscorps verwendet werden sollen, werden angenommen. Die betreffenden Leute müssen sich auf ein Jahr verpflichten und erhalten ein Handgeld von 50 Mk. und Löhnungszulage von 8 Mk. monatlich. Für den Fall der Nichtverwendung im Ausland behält sich die Heeresverwaltung eine vierwöchige Kündigung vor. Die Meldungen haben persönlich zur Feststellung der Tropendienstfähigkeit auf dem Bezirks-Kommando Wiesbaden bis zum 19. August er. an den Vormittagen von 9 bis 11 Uhr stattzufinden. Militärpapiere (Wah und Führungszugentheil) sind mitzubringen. Feuerwehr-Jubiläum. Die Bitte an die Einwohnerschaft, zu dem 50-jährigen Jubiläum der freiwilligen Feuerwehr die Häuser zu schmücken, um denselben dadurch auch äußerlich ein festliches Gepräge zu verleihen, ist nicht ungehört verhallt. Heute Vormittag waren in den einzelnen Stadttheilen und Straßen vielversprechende Anfänge zu bemerken. Die Mauerstraße scheint sich besonders hervorthun zu wollen, denn hier ist fast kein Haus, das nicht mit Lannenzweigen, Birkenbüschchen, Föhnen x. geschmückt ist. Gedächtnis. Am 8. d. M. sind es 50 Jahre, daß die Hygieia-Gruppe auf dem Kranzplatz enthüllt worden ist. Aus diesem Anlaß wurde die Gruppe auf Veranlassung des Stadtbauamts abgewaschen und zu dem Gedächtnis selbst wird sie festlich geschmückt werden. Der schöne Denkmahl, eine Bekröpfung der Heilkräfte unserer Dackeln, ist das Werk eines Wiesbadeners, des Bildhauers Hoffmann, der ihn in Rom in carrarischem Marmor ausführte und seiner Vaterstadt zum Geschenk machte. Verlorene Liebesmüh. In der Mehrgasse entstand heute Vormittag ein kleines Raubaußen, veranlaßt durch einen Schuhmachergesellen, einen leidlich hübschen jungen Mann, der aus

dem Hause eines Mannes mildebelos heranzugewiesen worden war, weil er — dessen Schwiegerohn werden wollte. Der Knecht hatte sich dahin an der freien Idee gelehnt, die Töchter seien in ihn verliebt und der Vater habe ihm bei irgend einer Gelegenheit versprochen, daß er und kein Anderer eines der Mädchen haben solle. So warf sich denn der Heirathsflüchtige heute Morgen in Gala und versuchte die Sache durch einen förmlichen Antrag in Fluß zu bringen, leider Gottes mit dem oben gemeldeten negativen Erfolge. Der enttäuschte Jünger Hans Sachlens gerieth ob seines Mißerfolges derart in Wuth, daß ein Schutzmann ihn zur Raison bringen mußte.

Oberrealschule. Das Kuratorium der Oberrealschule hält am nächsten Montag wieder eine Sitzung ab, auf deren Tagesordnung u. A. der Bericht der Kommission für die Reubesetzung der Stelle des Direktors dieser Schule steht.

Gestirnweser. Herr Zünchmeister Karl Baum von Dohheim verkaufte sein neuerbautes Stagenhaus Adelshaidstraße 96 hier an Herrn Weingroßhändler Adolf Salomon. Das Geschäft wurde vermittelt und abgeschlossen durch die Immobilien-Agentur des Herrn P. G. Rück, Bahnhofsstraße 20.

Kleine Notizen. Im Verlag von Rud. Bechtold u. Co. sind zwei Feuerwehrr-Karten von F. Nische, unserem beliebten Wiesbadener Illustrator, erschienen, welche à 10 Pf. in den hiesigen Buch- und Schreibwaren-Handlungen zu haben sind. Dieselben dürften ob ihrer humorvollen Ausführung vielen Anklang finden.

Sport.

Klub Radsport Wiesbaden. Zu der am Sonntag, den 5. ds. Mts., stattfindenden Wipertour sind Gäste willkommen. Dieselben werden ersucht, sich im Vereinslokal „Deutscher Hof“ einzufinden. Bei ungünstiger Witterung findet die Tour am 12. ds. Mts. statt. Mitglieder-Anmeldungen werden schriftlich in das Vereinslokal „Deutscher Hof“ erbeten.

Saltatornier. Nachdem das 1. internationale Saltatornier in Paris, Dank der selbstwählenden, geschickten Leitung des Direktors Hartmann aus Wiesbaden, ganz glänzend verlaufen ist und dem neuen Spiel des neuen Jahrhunderts allseitig neue Verehrer, insbesondere in Frankreich, zugeführt hat, wird das zweite schon im Herbst im Spielcentrum Monaco stattfinden. Inzwischen wird der rührige Central-Saltatorein, durch dessen Energie und Opferwilligkeit lebendig ja das Pariser Turnier so brilliant gelingen konnte, in den Kulturcentren Deutschlands öffentliche Vorträge veranstalten, um so allen Interessenten, Damen und Herren, Gelegenheit zu geben, sich selbst von dem flotten hülfigen Charakter, pikanten Reiz und unerlöschlichen Variantenreichtum des blutigen, aber ebenbürtigen Bruders des tiefsten Schachs zu überzeugen.

Automobilismus. Der bekannte Motorwagen- und Fahrradfabrikant Herr Nicolaus Dürkopp und Herr Canello trafen kürzlich mit zwei Dürkopp-Motorwagen direkt von Bielefeld in Frankfurt a. M. ein. Die beiden Wagen legten die ca. 200 km lange Strecke in 7 1/2 Stunden zurück, was als eine gute Leistung bezeichnet werden dürfte. — Prinz Friedrich Karl von Hessen, Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, sowie die Kronprinzessin von Griechenland mit Gefolge besuchten die Automobil-Ausstellung und besichtigten die Ausstellungsobjekte mit großem Interesse. Herr August Ulrich stellte den hohen Herrschaften zu einer Probefahrt einen eleganten Dürkopp-Motorwagen, sowie ein elektrisches Mfyord zur Verfügung, was die hohen Herrschaften gern annahmen. Es wurde eine Fahrt nach dem Schloß der Kaiserin Friedrich bei Cronberg über Homburg unter Führung des Herrn Ulrich unternommen, worüber sich die hohen Herrschaften außerordentlich befreitig äußerten. (Der langjährige Vertreter der Firma in Wiesbaden ist Herr Friedrich Veder, Kirchgasse 11.)

Der Krieg in Südafrika.

Pretoria, 2. August. Hamilton ist gestern nach Westen vorgedrückt und traf nur schwachen Widerstand. Ritchener ist nach Mafeking abgegangen, um die Operationen gegen Dewet zu leiten.

Kapstadt, 3. August. Bei Potchefstroom wurde das Lieberberg-Kommando der Engländer unter Smith-Dorrien angegriffen, aber der Angriff wurde ohne Schwierigkeit zurückgeschlagen. Jan Hamilton hat sich nach Mafeking begeben, um die von Baden-Powell befehligte Besatzungstruppe dort abzuholen. Dem General Hunter haben sich wieder 700 Buren ergeben.

London, 3. August. Das „Neuer'sche Bureau“ meldet aus Uppington (am Dransfeld, Norden der Kapkolonie) vom 2. ds.: Hauptmann Birbeck ist nach Mafeking an der Grenze des deutschen Gebietes, zurückgekehrt und berichtet, daß dort Alles ruhig sei.

hd. London, 4. August. Ein Telegramm, das in Lourenco Marques eingetroffen ist und aus Jereut datirt ist, meldet, daß die Buren in Lydenburg eingetroffen sind.

wb. Pretoria, 4. August. (Meldung des „Neuer'schen Bureau“.) General Botha und Präsident Kruger erließen eine Proklamation, in der sie sagen, sie würden für allen Schaden, den die Engländer den Farmen zufügen, Ersatz zahlen, wenn die Besieger dieser Farmen bei den Kommandos blieben.

Lezte Nachrichten.

Continental-Telegramm-Compagnie.

wb. London, 4. August. Der Schah von Persien gab, wie das „Neuer'sche Bureau“ amtlich meldet, den Besuch Englands wegen des Todes des Herzogs von Sachsen-Coburg und Gotha auf.

Paris, 4. August. Die hiesigen Polizeibehörden sind überzeugt, daß der Mann, welcher das Attentat auf den Schah von Persien verübte, Mischkulbige gehabt hat und daß er im Augenblick des Attentats von mehreren Freunden umgeben war. Advokat Demange soll mit der Verttheidigung des Attentäters betraut sein. Der Großwesier wurde gestern Abend verhört. Die Abreise des Schahs von Persien ist um einen Tag verschoben und erfolgt erst am Mittwoch. — Der Vorsitzende der Handelskammer, Legrand, erhielt Drohbriefe, worin mitgeteilt wird, daß Kammergebäude werde innerhalb einiger Tage in die Luft gesprengt werden. Die Polizei befürchtet, daß eine neue Aera anarchistischer Schreckenszeit eintreten wird. — Der Ruffcher-Ausstand ist beinahe allgemein. Die Streikenden verlangen Herabsetzung des Mehlpreises.

hd. London, 4. August. Ein furchtbarer Sturm wüthete gestern Abend über England. Aus Dover und anderen Häfen werden Schiffs-Unfälle gemeldet.

hd. Greenwich, 4. August. An Bord eines aus Indien kommenden Dampfers sind vier Pestfälle festgestellt worden.

hd. San Sebastian, 4. August. In dem Augenblick, als die Infantin Isabella von Spanien sich in Andraon einschiffen wollte, explodirte der Kessel des Dampfers. 21 Matrosen erlitten Brandwunden; einer war sofort todt, sechs wurden lebensgefährlich verwundet. Die Infantin wurde nicht verletzt.

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Seilage.

Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: J. H. G. Weidert; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Richter in Wiesbaden. Druck und Verlag der J. Schellberg'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.

\*) Diesen großen Brand, sowie den der v. Malapert'schen Scheuer am 15. VIII. 1861 und der Kupfermühle am 26. VIII. 1896 (ermittle ich neben anderen in der Brandstatistik der Festchrift.

### Freidenker-Verein Wiesbaden.

Montag, den 6. August, pünktlich 9 Uhr Abends, im Vereinslokal:

#### General-Versammlung.

Tagordnung:

1. Eintragung des Vereins in das Vereinsregister.
2. Aenderung der Statuten.
3. Ergänzungswahl des Vorstandes.

Damit die Versammlung beschlussfähig wird, ist die Anwesenheit der ortsanfässigen Mitglieder erforderlich.

Der Vorstand.

## Weltbund

### zur Bekämpfung der Vivisektion Abtheilung Wiesbaden.

### Der Thierschutzkongress zu Paris

bedeutet einen **großen Erfolg** der Bestrebungen, die Vivisektion aus der Welt zu schaffen, denn trotz der so sonderbaren Gegnerschaft einer großen Anzahl von sogenannten „Thierschutzvereinen“ ist mit großer Mehrheit vom Kongresse ein Beschluß angenommen worden, welcher erklärt, **die Vivisektion ist ein Verbrechen** und von jedem Staate, der den Anspruch erhebt, ein zivilisierter zu sein, zu verbieten und unter Strafe zu stellen. — Besonders zahlreich waren die Vertreter Deutschlands erschienen; der **Wiesbadener Thierschutzverein** war nicht vertreten, dagegen war es die Abtheilung Wiesbaden des „Weltbund zur Bekämpfung der Vivisektion“, die Deutschen schloßten sich durch ihre entschiedene Stellungnahme zu Gunsten des erwähnten Beschlusses an; leider waren aber auch einige Hauptgegner des Beschlusses **Deutsche**, die sich noch dazu in nichts weniger als korrekter Weise benahmen, um ihrer Gegnerschaft den Sieg zu verschaffen. Als sehr entschiedene Gegner der Vivisektion erwiesen sich die Amerikaner und Engländer, wenn freilich auch unter diesen wieder einige waren, die sich in dem Irrethum befanden, als sei es angebracht und zulässig, den Vivisektoren Zugeständnisse zu machen. In sehr wirksamer Weise führte dem gegenüber der Vertreter Wiesbadens aus, daß die Vivisektion eine geradezu teuflische Sache sei und daß es heiße, dem Teufel guimüthig den kleinen Finger hinreichen, wolle man die Vivisektion auch nur im Geringsten zulassen. Der allgemeine große „Weltbund für den Thierschutz und gegen die Vivisektion“, der sich im Anschluß an den Kongress bildete, legte deshalb auch als Ziel seiner Bestrebungen die **sofortige und vollständige Abschaffung der Vivisektion** fest. Alle bedeutenderen Länder der Erde beteiligten sich an der Gründung dieses Bundes; besondere Verdienste aber dürfen sich wegen ihres festen und entschiedenen Auftretens die **Deutschen** beizueignen, ohne welche der Bund mit solch' Nerven nicht zu Stande gekommen wäre. Es ergibt sich dies auch daraus, daß zur Führung des Weltbundes **Deutschland** erwählt wurde. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieses den nächsten Weltkongress gegen die Vivisektion nach **Wiesbaden** einberufen wird.

Anmeldungen sind nach wie vor zu adressiren: Wiesbaden, Alwinenstr. 8. F 443

## 20% Rabatt

auf alle

# Blousen,

Wasch-Blousen,

Seidene Blousen, Flanell-Blousen.

**Auf Taftflanell-Blousen**

wird speciell aufmerksam gemacht. 10097

**Franz Schirg, Webergasse 1.**

### Keine falschen Haare mehr!

**Olympia-Haarfrisurhalter;** Ersatz für alle falschen Haareinlagen, unentbehrlich für jede moderne Frisur. 10197

Zu haben **NUR** bei

**Carl Böhmer,**

Coiffeur — Parfumeur,

Gr. Burgstrasse 1, direct an der Wilhelmstrasse.

Grosse Auswahl in

## Rohrmöbel,

eigene Fabrikation.

Anfertigung nach Zeichnung.

**Lud. Heerlein,**

16. Goldgasse 16. 9630

### Medicinal-Tokayer

pro Flasche Mk. 1.25, 1/2 Flasche 75 Pf.

**Original pa. Samos-Muskatwein**

pro Flasche 75 Pf. ohne Glax.

**C. F. W. Schwanke,** Schwalbacherstrasse 49.

Telephon 414.

Director Import.

## Tilsiter Käse

empfiehlt

10192

**P. Enders, Michelsberg 32.**

## Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Von den meisten Fremden besucht!  
in allen Räumen des Hauses  
Telephon 2048.  
Grösstes Geschäft Wiesbadens für Reisegeschenke und Andenken.  
Reizende Neuheiten in Artikeln zu 50 Pf., 1 Mk. bis 5 Mk. treffen täglich ein.  
Moderne Galanterie-, Bijouterie-, Leder-, Luxus- und Gebrauchs-Gegenstände, Reisekoffer, Reisekörbe, Handkoffer, Koffertaschen, Handtaschen, Touristentaschen, Rucksäcke u. alle Reiseartikel.  
Specialität in Klappstühlen, Kinder-Wagen, Sportwagen, Kinder-Stühlen etc. 4615  
Billige feste Preise. — Versandt nach allen Plätzen der Welt.  
Permanente grossartigste Spielwaaren- und Puppen-Ausstellung am Platz.  
Man prüfe! Man vergleiche! Man beachte die Schaufenster!



### Tyroler

## Alpenblüthen-Crème

heisst nunmehr das hochberühmte Toilette-Mittel gegen **Sommersprossen, Sonnenbrand, Röthe, rauhen Teint etc.** von em. Apotheker **Otto Klement**, Innsbruck, welcher sich unter der Bezeichnung **Klement's Edelweiss-Crème** den bekannten Weltruf erworben hat.  
Verlangen Sie daher ausdrücklich: **Apotheker Otto Klement's Alpenblüthen-Crème** und weisen Sie werthlose Nachahmungen zurück.  
In Wiesbaden à Dose 2 Mk. bei Hof-Friseur **Sulzbach**, Spiegelgasse 8, und Friseur **Blockhaus**. 7210

## Reise mit Stabilist!

Der leichteste, eleganteste und praktischste Reisekoffer! Stabilist ist der Koffer der feinen Welt. 9058  
Stabilist ist bei höchsten und allerhöchsten Herrschaften im Gebrauch und bewährt sich bei Reisen in allen Welttheilen vorzüglich. Verkauf zu Original-Fabrik-Preisen in der  
**Stabilist-Niederlage, Alte Colonnade 1, Ecke Wilhelmstrasse.**  
Feine Lederwaaren und alle Reise-Artikel. — Preisliste gratis.



**Hurrah!**  
**Wichse ohne Schwefelsäure**  
**Diamant-Grafit-Wichse**  
von **Rud. Starcke, Melle i. Hann.**  
Ist die allerbeste!

sie putzt am leichtesten, konservirt das Leder, ist im Gebrauch am billigsten. Künftig in den Kolonialwaren-, Drogen- und Ledergeschäften.

## Ausverkauf von Kinderwagen.

Eine Anzahl hochfeiner Kinderwagen soll geräumt werden und bietet solche mit **20% Rabatt** an.

**Kaufhaus Führer, Wiesbaden,**

48. Kirchgasse 48.

Telefon 2048.

Man benütze die Gelegenheit. 8276

# Maschinen-Fabrik Wiesbaden

G. m. b. H.

Neuheiten!

Eigene Muster! Eigenes Fabrikat!

- Gaskochherde mit Wasserheizung, D. R. Pat.
- Gaskochherde, schwarz, email. mit Maj.-Fliesen bis zu den grössten compl. Hotel- und Anstalts-Einrichtungen.
- Combin. Gas- und Kohlenherde.
- Gaskocher mit Wärmplatten.
- Gaskochertische, neue elegante Muster.
- Gasheizöfen „Radiater“, freistehend, ohne Abzugsrohr brennend.
- Gasheizöfen in Kaminform in jeder gewünschten Ausstattung bis zu den ff. Majolikavorkl.
- Kamineinsätze mit Gasheizung, imit. Holzfeuer.
- Gas-Backöfen — Röster — Gas-Bratspiesse.
- Gas-Wärm- und Trockenschränke.
- Gas-Waschkesselöfen.
- Gas-Bügelöfen für Schneidereien und Hausgebrauch.

Lieferung aller Gaskochapparate durch unsere

9977

### Special-Abtheilung: Gasapparatebau.

Maschinen-Fabrik Wiesbaden G. m. b. H.  
Verkaufs- und Musterlager: Friedrichstrasse 12.